

Das Schloss Charlottenburg

Im Schloss Charlottenburg habe ich nie gespielt. Obwohl der Schlosspark mit angrenzendem Teich mehr als dazu einladen würde. Aber er lag nicht auf dem Weg. Er war etwas anderem vorbehalten. Denn Berlin war ja schon demokratisiert. Und den Kurfürsten war Charlottenburg sowieso immer als suspekt erschienen, sie bemühten das Stadtschloss für ihre Audienzen und dann später Sanssouci in Potsdam für ihre kulturellen Angelegenheiten. Um Charlottenburg mussten sie gar keinen Bogen machen, denn Charlottenburg machte einen Bogen um sie.

Auch das erschien den Kurfürsten schon als suspekt. Aber sie konnten sich nicht dagegen wehren. Denn es gab ja schon Dorotheenstadt, es gab schon das Charlottenviertel, es gab schon das Luisenviertel und den Viktoria-Luise-Platz. Sie hatten ja alles schon gebaut und eingerichtet, was preußische Prinzessinnenkultur einrichten und befördern sollte. Und über dem allen wachte in der Staatsbibliothek das Prinzenpaar, wenn man die Freitreppe hochstieg, wenn man sie erleichtert oder erfüllt hinunterstob. Sie sitzen da bis heute, sie nicht zu seiner musischen Linken, sondern sie sitzt rechts von ihm, wie es sich für eine seriöse Öffentlichkeit gehört, dass er sich nicht mit ihr inmitten der Gesellschaft verlieren und verstecken kann, sondern dass er sich der Öffentlichkeit zuwenden soll. Und diese seine Rechte, die sie gesellschaftlich einnahm, gab ihr den möglichen Spielraum, sich ihr eigenes Schloss einzurichten, das Schloss Charlottenburg.

Nun ist das Schloss Charlottenburg kein übergroßes Versailles, ebenso wenig aber eine Bastille, auch wenn es einem sonderbar anmuten mag, wenn man gewahr wird, dass das Mausoleum direkt an den Lustgarten angrenzt, und man wird sich wohl die Frage stellen dürfen, wie es den armen Liebhabern der Prinzessinnen und Kämmerinnen und Zofen wohl ergangen sein mag, wenn sie im Lustgarten in Gnade oder aber in Ungnade gefallen waren.

Nein, das Schloss Charlottenburg ist etwas zeitloses, kein Mannheim, kein Hohenschwangau oder Hohenzollern, kein Urach und auch keine Wartburg, kein Liechtenstein und auch kein Zwinger. Sondern hier herrscht weibliche Urgewalt, und herrscht hier bis heute, weil sie eben bis heute wohl tausendmal besprochen und definiert, jedoch nie in rechtliche Herrschergewalt eingetragen wurde, über die Gleichstellung ist man bis heute nicht hinausgekommen. Brüder auf zur Sonne.

Denn auch wenn Sie jetzt vielleicht denken, der spinnt doch, der Lustgarten war das eigentliche Zentrum des Schlosses, und wurde wohl darin weniger geherzt und geküsst als geistreich lustwandelt, im Lustgarten wurden die Protagonisten der Epochen geprüft auf ihre Geistreichtigkeit, auf ihren Witz und Scharfsinn, auf ihre Gesinnung und den verborgenen Tiefgang.

Denn im Schloss, da konnte sich einer ja nur allzu leicht hinter der höfischen Etikette verstecken, da war es für die Damen allein ein ausgeklügeltes Spiel, die Herren der Schöpfung auf ihre verstohlenen Besonderheiten hin zu überprüfen. Aber schon beim abendlichen Gang an den Schlossteich, beim Betreten der Boote musste man vorbei an den schelmischen Putten des Poseidon, und wenn man sich dann zu zweit in die verschiedenen offenen Gemäcker des Lustgartens zurückzog, da rückte die Stunde der Wahrheit eben näher und näher, und über alledem wachte daneben das gestrenge Auge des Mausoleums.

Sie sehen schon, im Schloss Charlottenburg wurde Politik betrieben, nicht mehr vielleicht als im Stadtschloss, oder später in Sanssouci oder im Roten Rathaus, nicht unbedingt geistreicher, auch nicht effektiver oder umfassender, aber eben in dieser zeitlosen niveauvollen Art, wie sie dem weiblichen Geschlecht vielleicht mehr zukommt, aber das ist nun natürlich reine Spekulation. Aber keine Spekulation ist es, dass Charlottenburg um das Schloss herum andauernd anwuchs zur größten Metropole Berlins, und eben in dieser besonderen sich selbst nie beschwerenden Art, die es einbrachte, dass man in Charlottenburg mit dem Ausbruch der Corona-Epidemie in den frühen Zwanzigerjahren des einundzwanzigsten Jahrhunderts am besten klarkam. Denn man war von den Hofbällen das Maskentragen, und vom Lustgarten war man das in aller Enge um sich gegenseitig Herumschleichen, man war dies ja seit Jahrhunderten schon beileibe und vollständig gewöhnt.

War es also dieser große Unterschied zur Pallas Athene, der slawischen Brünnhilde mit den braunen Mandelaugen vom Gendarmenmarkt, war es die an Paris verlorene Aphrodite, die sexy Freya, die man um der Herrschermacht willen an die Riesen verkauft hatte, die nun in Charlottenburg in aller abgeschiedenen Bescheidenheit einer kümmerlichen Flamme ihrer selbst frönen sollte? Wir müssen

Sie enttäuschen, Preußen war zu sehr eingebunden in den germanisch-slawischen Dialog, oder, mit heutigen Augen auch gesehen, Konflikt, und da ging es eben allein um Brünnhilde, das hatte die Phase des „germanischen Altertums“ um die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit sich gebracht und als Erbe eingeschrieben, und da konnte auch nach den männlichen Emanzipationsbemühungen, wenn man die beiden Weltkriege vermessener Weise so nennen darf, und auch nach den weiblichen Emanzipationsbemühungen der Achtundsechzigergeneration und der wissenschaftlichen Gleichstellungsbemühungen unserer Tage konnte die Aphrodite nur schwerlich dem schönen Paris entlockt werden, denn sie blieb ja auch nach dem Raub der Europa hauptsächlich ein Teil afrikanischer Eigenart, nämlich dieses wunderbar Spontanen. Und da konnte keine römische Venus, und da konnten auch die kosmopolitischen Bemühungen des britischen Commonwealth und der Vereinigten Staaten von Amerika nichts wirklich Entscheidendes dazu beitragen, auch wenn sich die Queen und die Präsidentengattinnen in all ihrer Agenda so sehr darum bemühten. This land is your land, this land is my land.

Denn Aphrodite hatte aus dem Verkauf ihrer selbst durch die Götter bzw. die Fürsten der sog. archaischen Kulturen gelernt, sie ging nur noch dorthin, wo es ihr selbst gefiel, und dies konnte mal die Oberwelt und mal die Unterwelt bedeuten, mal die bürgerlichen Kreise und mal die prekären, man konnte sich auf sie nicht mehr wirklich verlassen, weil sie selbst es nicht konnte, und deshalb war sie im Schloss Charlottenburg, so sehr man sich auch bemühte sie dort zu halten, sie war dort nur mit einem, und wenn noch so schönen Bein anwesend, mit dem anderen saß sie vielleicht beim Clochard auf der Parkbank vor dem Schloss oder am Spreeufer, wie sie es auch in Paris zu tun pflegte, dass sie das Seineufer zum Weinen aufsuchte, wenn der schöne Paris wieder einmal anstatt ihrer sich selbst zu sehr zu Kopfe gestiegen war.

Nein, wenn man die Aphrodite für sich manifestieren wollte, dann musste man zurückgehen in die bzw. vor die Zeit der Trennung des Europäischen vom Afrikanischen, dann musste man in die Schrift- und Symbolanalyse der ägyptischen Dynastien eintauchen in ihren zeitlichen Katarakten, man musste die heliozentrischen Kulte zu verstehen lernen, obwohl diese doch viel mehr der Hera als der Aphrodite entsprachen, aber die beiden Göttinnen hatten der Übermacht der Pallas Athene wegen die Plätze immer wieder zu tauschen verstanden, so wie der Prometheus dem Menschen das Feuer der Selbstversengung gebracht hatte, dass der Mensch selbst entscheiden dürfe, wofür er sich verbrenne, so hatten die beiden Göttinnen mit der schönen Helena dem Paris den Platz an der Sonne versprochen, dass er selbst entscheiden dürfe, welche Frau und dass sie ihn liebte, was der Hera später gegenüber dem Aeneas in Karthago durch die Becircung durch die Clio nicht gelungen war, denn Gottvater Zeus hatte ein wachsames Auge auf seinen Helden und Pallas Athene schützte ihn, was wir an dieser Stelle nicht näher beschreiben wollen, wie sie es tat.

Deswegen, um den Weg der Aphrodite zu verstehen, müssen wir zurückgehen in die altägyptische Pharaonenzeit, und deswegen, weil man in Charlottenburg eben immer dieses ungemeine Anliegen verspürte, dem eitlen Paris den Rang abzulaufen, deshalb stand dann irgendwann und ganz plötzlich das Ägyptische Museum dem Schloss Charlottenburg gegenüber vor der Haustür auf der anderen Straßenseite. Und deswegen sucht man bis heute die indigenen v.a. afrikanischen Kulturen nach Berlin zu locken, denn man hat bei aller Wissenschaftlichkeit das Wissenschaftliche an sich selbst so satt, dass selbst die deutscheste Bibliothekarin auf der Reise zu sich selbst einen Schnitt bzw. einen Schlitz ins Kleid macht und das Haus der Kulturen der Welt aufsucht.

Und da sind wir auch schon am Spreeufer, in Richtung Mitte, im Tiergarten, diesem neutralen Eiland, wohin man schließlich auch das Ägyptische Museum als Pergamonmuseum geholt hat, und hat es doch nur herausgeholt aus der Umarmung der gestrengen Pallas Athene des Westens in die Arme der slawischen Brünnhilde mit den braunen Mandelaugen aus dem Osten, und ob diese gnädiger oder hilfreicher sein wird als ihre Vorgängerin bzw. ihr Enpendant, das bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall herrscht seitdem im Schloss Charlottenburg einigermaßen Funkstille, gähnende Leere, möchte man sagen, und es wird höchste Zeit, dass irgend etwas passiert, dass Charlottenburg aus seinem Dornröschenschlaf wieder erwacht.

Denn der Westen hatte sich ja verrechnet, als er gedacht hatte, er könne dem Osten einfach die schönsten Bezirke mithilfe seiner übermächtigen Kreditfähigkeit wegnehmen, Wenn man nicht

richtig weiß, wem Mitte eigentlich gehört, der Prenzlauer Berg und Pankow gehören bestimmt zu Ostberlin, und auch Friedrichshain und Lichtenberg sind doch klassische Ostberliner Bezirke. So wie es ja immer war, dass die aus dem Osten nach Berlin kamen, sich v.a. im Osten angesiedelt haben, und die aus dem Westen zogen v.a. nach Westberlin und machten den gestrengen und klassischen Unterschied auf zwischen den sog. 'Wessis' und sich selbst, den Westberlinern, die, eben weil der Osten sich das Stadtschloss unter den Nagel gerissen hatte, nun v.a. dem Schloss Charlottenburg frönten und eben jener oben beschriebenen freiheitlichen Inanspruchnahme aphroditischer Gesinnungen vonseiten der britischen Queen und der amerikanischen Präsidentengattinnen mit der Upper- und Underworld als moralischer Absicherung der westlichen Zustände, im Besonderen des Finanzsystems, welche man dem sozialistischen Arbeiter- und Bauernsystem entgegenzustellen sich mühte.

Darum eben sammelte sich immer so viel in Charlottenburg an, man wähnte sich der Aphrodite alias Freya im Besonderen verbunden und definierte die eigene Hemisphäre als die sog. 'Freie Welt' mit aller Kultur, die Film und Fernsehen boten mit dem Himmel über Berlin, mit Roger Moore und James Dean und David Bowie, und später dann mit Nicholas Cage, mit dem Techno und der Love Parade, mit dem Rap und mit dem 'Sender Freies Berlin' und der Glocke des Schöneberger Rathauses als dem freiheitlichen Symbol.

Denn es war eben allein frommer Wunsch und v.a. politisches Programm, und als dann die Mauer gefallen war, als die slawische Brünnhilde mit den braunen Mandelaugen zum Siegeszug über ihr eigentliches Berlin angetreten war, da installierte der Westen in größter Not unter dem Vorwand der Freiheitlichkeit sein System der Pallas Athene wie ein Netz über die Stadt, da begann man das Volk auf die sog. 'MINT-Fächer' einzuschwören, auf Nachhaltigkeit und Toleranz, als seien die Berliner nun plötzlich Allesversteher, wie ihre Öfen einst Allesbrenner gewesen waren. Das war der Fluch, der noch über der Stadt lag, der aus der nationalsozialistischen Ära geblieben war, dass man die eigentlichen geistigen und wissenschaftlichen Führer als 'Ewig Gestrige' verachtete und im Führerkult mit dem princeps als primus inter pares das deutsche Volk flächendeckend intelligentsisieren wollte, so wie man die Mieten schon begonnen hatte anzuheben, sodass die eigentlichen Genies das Weite suchten bzw. suchen mussten, oder sie mussten, um nicht obdachlos zu werden, sich verstecken.

Und hier kommt sie, hier kommt eben wieder, als hätte sie es geahnt, unsere Aphrodite alias Freya ins Spiel, die schützend ihre Hand bzw. ihren Mantel hält über die Liebenden. Und gerade da eben ist sie so gnädig, dass sie nicht wie eine Liebesapp auf dem Telefon die Liebenden vor sich und ihren guten Ratschlägen in die absolute Analogität der eigenen Liebesvergewisserung zurückdrängt, sondern man darf sich ja fragend an sie wenden, man kann sich ihr kulturell eröffnen, wie die jungen Berliner Philharmoniker es tun, man darf innerhalb ihrer Grenzen des nachts spazieren gehen, man darf sich ihr Freund nennen, ohne sie je kennengelernt zu haben. Und man darf eben sich in ihren Garten setzen, auch wenn er bei aller Applastigkeit nun als etwas verwaist wirkt, man darf sich an den Putten vorbeischieben in ihren Lustgarten, allein vor dem Mausoleum habe man einigen Respekt, dass man sich nicht in die unendlichen Weiten ihrer Liebesnetze verliere.